



# IM GARTEN DER STILLE

Hölderlin im Gespräch  
mit Zenmeister Dogen

Gerhardt Staufenbiel

*Gewidmet allen Suchenden und Irrenden  
und allen Wanderern zwischen den Welten*

*Aber weh! es wandelt in Nacht, es wohnt, wie im Orkus,  
Ohne Göttliches unser Geschlecht. Ans eigene Treiben  
Sind sie geschmiedet allein und sich in der tosenden Werkstatt  
Höret jeglicher nur und viel arbeiten die Wilden  
Mit gewaltigem Arm, rastlos, doch immer und immer  
Unfruchtbar, wie die Furien, bleibt die Mühe der Armen.  
Bis erwacht vom ängstigen Traum, die Seele den Menschen ...*

*Aber du, unsterblich, wenn auch der Griechengesang schon  
Dich nicht feiert, wie sonst, aus deinen Wogen, o Meergott!  
Töne mir in die Seele noch oft, daß über den Wassern  
Furchtlosrege der Geist, dem Schwimmer gleich, in der Starken  
Frischem Glücke sich üb' und die Göttersprache das Wechseln  
Und das Werden versteh' und wenn die reißende Zeit mir  
Zu gewaltig das Haupt ergreift und die Not und das Irrsal  
Unter Sterblichen mir mein sterblich Leben erschüttert,  
Laß der Stille mich dann in deiner Tiefe gedenken.*

*Friedrich Hölderlin: Archipelagos*

# **IM GARTEN DER STILLE**

**Hölderlin im Gespräch mit  
Zenmeister Dōgen**

**Gedanken zur reißenden Zeit und der Stille  
im Abendland und in Japan**

**von**

**Gerhardt Staufenberg**

© 2015 Autor: Gerhardt Staufenbiel

Verlag: tredition GmbH

[www.tredition.de](http://www.tredition.de)

ISBN:

978-3-8495-7887-9 (Paperback)

978-3-7323-3252-6 (Hardcover)

978-3-7323-3253-3 (e-Book)

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig.

Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Viel hat erfahren der Mensch,  
der Himmlischen viele genannt,  
seit ein Gespräch wir sind  
und hören können voneinander.

Die Gesetze aber,  
die unter den Liebenden gelten,  
die schönausgleichenden sie sind dann allgeltend  
von der Erde bis hoch in den Himmel.

Friedrich Hölderlin.

Titelbild: Garten des Myōshin-An

Vorwort: Zenmeisterin Doris Zölls, Benediktushof

# Inhaltsverzeichnis

## **1. Vorwort**

## **2. Einleitung**

### 2.1 Die reißende Zeit und die Stille

Teil I

ABENDLAND

## **3. Hölderlin: Die Apriorität des Individuellen**

## **4. Die Vergänglichkeit.**

### 4.1 Hyperions Schicksalslied

## **5. Das Irrsal und die »reißende Zeit«**

### 5.1 Der Archipelagos

### 5.2 Der Traum vom goldenen Zeitalter

### 5.3 Der Fehl

### 5.4 Der Tod Gottes

### 5.5 Stille und das »rasende Handeln«

### 5.6 Der Schritt zurück und die Stille

## **6. Die bleierne Zeit - Mut**

### 6.1 Hofmeister Hölderlin

### 6.2 Die bleierne Zeit

### 6.3 Der Geist der Schwere

### 6.4 Der Wunsch und das Ver-Wünschen

### 6.5 Der Gang aufs Land

### 6.6 Das Fest

### 6.7 Das menschenfreundliche Mailicht

### 6.8 Das Mahl im Angesicht Gottes

### 6.9 Götter im Gasthaus

## TEIL II

### JAPAN UND DER ZEN

6.10 Jittoku shigetsu

### **7. Mujō - Die Vergänglichkeit der Dinge**

7.1 Das Iroha

7.2 Farbe und Leidenschaft

7.2.1 Mono no aware und Ukiyo

7.2.2 Entstehen und Vergehen: Samsara

7.2.3 Die Sala-Blüte

7.2.4 Das Erwachen und der Traum

### **8. Leben und Handeln im Jetzt**

8.1 Konnichi-an: Heute - Hütte

8.2 Jōshū und die Reisschale

8.3 Zeit und Gegenwart

8.3.1 Zeitlichkeit in unseren Vorstellungen

8.3.2 Wahrheit und Täuschung

8.3.3 Heidegger: Dasein und Zeitlichkeit - Die Sorge

8.3.4 Kairos: der rechte Zeitpunkt

### **9. Zen-Meister Dōgen und das Üben der Zeit**

9.1 Dōgen und die Zeit: U-Ji

9.1.1 Die Zeit: Üben der Zwölf Stunden

9.1.2 Das Üben - Theorie

9.1.3 Eigenschaften der Tageszeiten

9.1.4 Üben des Alltags

9.2 U-Ji - Das Gedicht

9.2.1 Klarheit und das Wälzen im Grase

9.2.2 Ohne Tor: Hin- und Hergehen

9.2.3 Erweisen durch die Dinge

9.2.4 Die Zypresse im Garten

9.3 Exkurs: Heidegger - Das Ding

9.3.1 Das dingende Ding

## 9.4 Dōgen: Sich Selbst erlernen

### 9.4.1 Hinz und Kunz und die „übernatürlichen Kräfte“

### 9.4.2 Die weite Erde und der leere Himmel

### 9.4.3 Das Üben der Leere: der Atem

## Teil III

## Das Üben

### 9.5 Das Erwachen und der Mond

#### 9.5.1 Hakuin: Lobpreisung des Zazen

### 9.6 Verwirklichung der Buddhanatur

#### 9.6.1 Mit Leib und Geist üben

#### 9.6.2 Der Herzgeist

#### 9.6.3 Shittashin - der bewusste Geist

#### 9.6.4 Karidashin - Geist der Gräser und Bäume

## **10. Praxis des Übens**

### 10.1 Das Üben der Leere

#### 10.1.1 Üben im Sitzen

#### 10.1.2 Üben im Liegen

#### 10.1.3 Das Hören der Stille

### 10.2 Philosophie und Zen - oder: Was ist Zen?

### 10.3 Dōgen: Biografie

## **11. Anhang - Ein Gespräch über Hölderlin**

### 11.1 In lieblicher Bläue

### 11.2 Denken in Bildern – Denken in Begriffen

### 11.3 Herudaarin: akarui aosora no naka ni

### 11.4 Wohlgebaute Stege

#### 11.4.1 Hölderlin: Der Frühling

### 11.5 Danksagung

## **12. Literaturverzeichnis**

## **West-östlicher Archipelagos (für GS)**

Meisterschaft ist jene Unbekümmertheit,  
die schwer erreichbar zwar, jedoch am Ende  
bedenkenlos sich selbst verschenkt,  
alles mit allem fügend.

Das Meer, die Wellen, Sonnenglitzern,  
Dionysos, die Zeit, als wir noch Götter waren.  
Denn zuerst tanzten wir, dann beteten die Stirnen  
zu den Göttern, dann trennten sich die Wege  
der Rasenden von jenen, die im Gefolge des Theiresias,  
auf dem Abfallhaufen Thebens bis heute Flöte spielen.

Hölderlin und Dogen! Das Meer der Griechen und der tote Gott!  
Eins kann das andere sein. Ein Buch sei wie ein Garten,  
nach dem wir Sehnsucht haben, heißt es,  
und unsere Übung heißt: Die Zeit erlösen! Uns!  
Abschreiten die Pfade zwischen Meeresinseln,  
Steinen, Pflanzen, Wasserbrunnen und Gedichten!

Ich kenn' ein Haus, durch dessen Dach es regnet,  
ein Mahl, bei dem der Hunger bleibt,  
und Einen – flötenspielend abends, schreibend,  
der in dem Garten wohnt.  
Das Buch des Meisters zeigt den Mond.

RK

# 1. Vorwort

Als Mahatma Gandhi nach England kam, lernte er dort Theosophen kennen, die sich mit ihm über die Bagavathgita austauschen wollten. Mit Beschämung musste er zugeben, dass er sie nicht wirklich kannte. Dieses Erlebnis befeuerte ihn, sich mit seiner Kultur „im Ausland“ auseinanderzusetzen. Mahatma Gandhi ist keine Ausnahme. Oft müssen wir auswandern, um das Eigene zu finden. Anscheinend begegnen wir uns selbst in der größten Entfernung.

Dieses Buch zeigt den Weg auf, im Fremden das Eigene zu finden und umgekehrt im Eigenen das Fremde zu entdecken. Es ist der Weg in den Osten, auf den sich der Buchautor aufgemacht und das Terrain des Zen im Tee Weg betreten hat, doch nicht nur das, er machte sich dort auch heimisch. Dieser Aufbruch in eine andere kulturelle Welt führte ihn jedoch nicht weg von sich selbst und seiner Kultur, im Gegenteil. Das Fremde ließ ihn seine eigene Kultur neu entdecken.

Das Buch zeigt wunderbar auf, der Mut neue Wege zu beschreiten, entfaltet eine neue Freiheit mit unerwarteten Fähigkeiten und Möglichkeiten. Der Weg führte zur Entdeckung des Dichters Hölderlin und mit ihm der Schätze der eigenen Kultur.

Auf einmal tauchen in Zusammenhang mit Zen neben Hölderlin Namen auf, wie Schopenhauer, Heidegger, Rilke, Nietzsche u.a., deren Schriften von Erfahrungen erzählen und mit feinen Worten das andeuten, was im Zen und in seinen Wegen bewusst praktiziert und ausgedrückt wird, nämlich im Augenblick ohne unterscheidenden Geist ganz bei den Dingen des Alltags zu sein. Denn, so heißt es im

Zen, dann können wir die große Freiheit des Geistes finden. Diesen großen Geist entdeckte der Buchautor ebenso in der westlichen Poesie und Philosophie. Sie spiegeln nach ihm die Erfahrungen wider, von denen Dogen Zenji schreibt.

Zen, als die Kultur der Stille ruft uns Menschen auf, aus dem hektischen Getriebe des Machen-müssens zurückzutreten. In der Stille, so zeigt Zen auf, erwachsen "übernatürliche" Kräfte, die nichts anderes sind als die alltäglichsten Handlungen, doch mit wachem Bewusstsein in jedem Augenblick neu.

Dass diese Kultur nicht nur dem Osten vorbehalten ist, zeigt dieses Buch anhand von Gedichten Hölderlins, Rilkes, philosophischen Texten von Heidegger, Nietzsche, Schelling und anderen. Ihre Texte können Brücken sein, die scheinbar die sich gegenüberstehenden Kulturen Ost und West zusammenführen, doch nicht nur dies. Die Erfahrungen der Menschen, die in der Stille verweilen, scheinen sich sehr zu gleichen. Die Ausdrucksformen, die Interpretationen der Erfahrungen mögen unterschiedlich und unvereinbar sein. Doch blicken wir auf die Erfahrungen, dann können sie zum Boden des gegenseitigen Verstehens und der Begegnung werden.

So kennen z. B. alle Menschen auf dieser Erde das Erleben der Trauer über die Vergänglichkeit allen Seins. Mag sie in der einen Kultur zur Weltverneinung führen, kann sie auf einem anderen Boden zur Entfaltung einer Kultur der Freude über die Schönheit des Augenblicks führen. Das Erleben der Vergänglichkeit ist jedoch beiden zu eigen und darüber ist ein Verstehen des jeweiligen Ausdrucks des anderen möglich. So ist der Untergang des Alten für Hölderlin ein notwendiger Prozess der Erneuerung, ja, ein Prozess, der uns aus dem Gewohnten, das zum Gewöhnlichen geworden ist, herausreißt. Natürlich kommt zunächst der Schmerz, aber das ist ein

Schmerz, der uns erwachen lässt und der uns zwingt, wach und offen dem Neuen zu begegnen. Erlebe ich in mir diesen Schmerz des Untergangs, verstehe ich die Sorge des anderen, sich absichern zu wollen.

In dem Verstehen des Anderen spielt die Wahrnehmung eine entscheidende Rolle.

So wird in der Meditation und in den Übungswegen, wie dem Teeweg versucht, das Herz zu reinigen, damit wir die Dinge so wahrnehmen, wie sie sind. Unser Geist soll zu einem klaren Spiegel werden, der die Welt so wiedergibt, wie sie ist.

In diesem Buch wird sehr deutlich, dass sinnliche Erfahrungen nicht ohne Empfindungen wie Freude, Wohlbefinden oder Kummer und Schmerz gemacht werden können. Sie sind der Schlüssel zum Verständnis des Allgemeinen und Ganzen. Die Menschen schreiben ihr Erlebtes in Geschichte und diese wiederum prägt die Menschen. So geht einerseits dem Allgemeinen das Individuelle voraus und gleichzeitig findet sich das Allgemeine im Individuellen. Nur so ist es möglich, dass sich die Menschen unterschiedlicher Kulturen begegnen und verstehen können. Weil wir selbst empfindende Wesen sind, können wir in anderen deren Empfindungen nachvollziehen. Zugleich üben wir unser Mitgefühl mit anderen und uns selbst, wenn wir fremden Ereignissen in uns selbst nachspüren.

Bei all dem geht es in diesem Buch nicht um Schöngeisterei, einer Beschäftigung mit dem Ästhetischen als Zeitvertreib, sondern das Ästhetische wird zum entscheidenden Faktor des Weltverständnisses und damit des eigenen Lebens. So wie Schelling es beschreibt, werden dann erst die Kräfte des Menschlichen voll ausgebildet.

Dieses Buch gibt uns daher nicht nur einen Einblick in Hölderlins Dichtkunst und der Philosophie Dogen Zenjis, es ist nicht nur eine Beschreibung der Zen-Praxis, wie sie auf dem Tee Weg geübt wird, sondern es ist ein Beitrag zum Verständnis von östlicher und westlicher Kultur, die in ihrem Erleben verbunden sind, nicht nur durch einen Steg, sondern durch die Innigkeit des Erlebens werden sie zu einem Miteinander, wo die Menschen um das Begreifen der Wirklichkeit ringen.

Doris Zölls

**Anmerkung zur Rechtschreibung:**

In diesem Buch wird bei deutschen Zitaten durchgehend die originale Rechtschreibung der Handschriften oder der Erstausgaben verwendet, die z.T. erheblich von der modernen Rechtschreibung abweicht. Damit soll versucht werden, die Atmosphäre der alten Texte möglichst getreu wiederzugeben.

## 2. Einleitung

### 2.1 Die reißende Zeit und die Stille

Manchmal reißen uns die Ereignisse mit schrecklichen Veränderungen aus der scheinbaren Sicherheit und Geborgenheit unseres gewohnten Lebens. Sei es, dass wir den Arbeitsplatz verlieren, dass die Partnerschaft scheitert, ein Unfall das Leben ganz plötzlich verändert oder eine unheilbare Krankheit auftritt. Dann fragen wir uns ganz verstört: »Warum gerade ich?« Aber die Zeit kennt kein Mitleid, sie zieht niemanden vor oder benachteiligt andere. Im Daodejing<sup>1</sup> heißt es:

Himmel und Erde sind unparteiisch.  
Strohhunde sind ihnen alle Dinge.

Strohhunde wurden im alten China bei bestimmten Opferritualen verwendet. Die Stroh-Hunde oder vielleicht Hunde aus geschnittenem Gras wurden im alten China als Opfertiere genommen. Im Buch des Zhuangzi<sup>2</sup> wird berichtet, dass einmal Meister Kong (Konfuzius) in das Land Wey wandern wollte. Der Musikmeister Jin sagt voraus, dass diese Reise zum Scheitern verurteilt sein würde und er erzählt das Gleichnis von den Strohhunden:

Die Strohhunde sind, wenn die Zeit für die Opfer - offenbar Opfer für die Toten - gekommen sind, so heilig und wichtig, dass selbst die Priester und derjenige, der bei den Riten die Toten repräsentiert - sich reinigen und fasten müssen, um sich ihnen zu nähern. Aber wenn die Zeit der Riten vorbei ist, tritt man achtlos auf die Überreste, kehrt sie zusammen

und verbrennt sie. Würde man sie weiterhin hochhalten und verehren, so würden Alpträume entstehen. Der Musikmeister Jin wirft Konfuzius vor, dass er an den alten Bildern der alten Zeiten festhält.

Genauso hat euer Meister die von früheren Königen zur Schau gestellten Strohunde aufgesammelt und trägt sie ständig bei sich, während er durch fremde Länder wandert, zu Hause bleibt und im Kreise seiner versammelten Schüler schläft.

Die Strohunde sind die Bilder und Ideale einer Zeit, die längst vorbei ist. Hält man an ihnen fest, nachdem ihre Zeit vorüber ist, erzeugen sie nur noch Alpträume. Die 10.000 Dinge haben ebenso wie die Geschlechter der Menschen ihre Zeit. Wenn die Zeit vorbei ist, lässt sie der Weise ziehen, ohne weiter an ihnen festzuhalten. Würde er am Vergangenen festhalten, so würden die Dinge der Vergangenheit nur noch schlechte Träume erzeugen.

»Ehe die Strohunde auf dem Altar dargeboten werden«, antwortete Musikmeister Jin, »werden sie in Bambuskästen verschlossen gehalten, unter einer Hülle von Brokat. Sie sind so heilig, dass der Totenknabe und der Beschwörer sich erst durch Fasten und Enthaltbarkeit reinigen müssen, ehe sie die Hunde anfassen dürfen. Sind sie aber dargeboten worden, so vernichtet ein Tempeldiener sie und tritt darauf, die Straßenkehrer fegen alles zusammen und verbrennen sie, so sind sie für alle Zeiten dahin. Denn man weiß, dass, wenn sie nach ihrer Weihe in den Kasten zurückgelegt würden, unter die Hülle aus Brokat, so würde jeder, der in ihrer Gegenwart wohnte oder schlief,

fortgesetzt von Dämonen besessen sein, statt die erwünschten Träume zu erlangen.

Was sind die alten Könige, denen dein Meister Beifall zollt, anderes als Strohhunde, die ihre Rolle ausgespielt haben?

Wir können nicht an den Strohhunden vergangener Zeiten festhalten, das würde nur schlechte Träume und einen betäubten Geist erzeugen. So bleibt uns nur, in der reißenden Zeit die Gelassenheit und Kraft zu finden, unseren Lebensweg weiter zu gehen, unabhängig davon, wie schwierig oder tiefgreifend die Veränderungen waren.

Nur die Stille tief in unserem Inneren kann da oft helfen. Wir wollen in diesem Buch versuchen, diese Stille zu hören.

Eigentlich hätte es ein stilles und häusliches »Jahr des Hasen«<sup>3</sup> werden sollen. Aber dann kam das seit langem befürchtete Erdbeben in Japan und der Tsunami. Und zu allem Überfluss auch noch der Super - GAU in Fukushima, der Region, die ironischerweise wörtlich „Glücksinsel“ - Fuku shima - heißt.



*Abb. 1 Tsunami - Japan 13. Jh.*

Das Entsetzen über die schrecklichen Vorgänge hat uns lange stumm gemacht vor Schmerz. Unser ganzes Mitgefühl galt und gilt noch den Menschen in den Katastrophengebieten, die alles verloren und nur ihr eigenes Leben gerettet haben. Weihnachten 2013 habe ich einen Bericht von einem befreundeten Musiker bekommen, der für die Menschen in den radioaktiv verseuchten Gebieten ein Konzert gegeben hat. Die Menschen hoffen heute noch auf eine

baldige Rückkehr in ihre Heimat und ihre Häuser. Sie verstehen nicht, dass ihre Heimat vermutlich für lange Zeit unbewohnbar bleiben wird.

Vielleicht aber - so kann man nur hoffen - haben die Ereignisse von Fukushima die Welt auf Dauer verändert: Atomkraft kann nicht mehr als sichere Energie gelten. So können manchmal schreckliche Ereignisse die künftigen Zeiten verändern.

Kürzlich habe ich von einer Gruppe von Bauern aus der Gegend von Fukushima erfahren. Niemand kauft mehr das dort traditionell angebaute Gemüse, obwohl es nicht mehr als radioaktiv belastet gilt. Jetzt haben die Bauern auf den Anbau von Baumwolle umgestellt, die sogar das Bio-Siegel bekommen hat. Sie fertigen daraus T-Shirts und versuchen, einen neuen Markt zu finden. Mit Schulkindern basteln die Menschen dort mit primitiven Mitteln Windräder und kleine Solaranlagen, um den Strom aus erneuerbaren Energien zu gewinnen. Vor der Katastrophe war in Japan völlig unbefragt die Atomkraft die einzige Energiequelle. So erwachsen aus der Katastrophe eine neue Besinnung und eine ungeheure Kraft der Veränderung zum Positiven.

Die japanische Kultur ist tief geprägt von der Vergänglichkeit der Dinge. Diese Vergänglichkeit ist nicht nur eine schmerzliche Erfahrung, aus ihr entspringt die Schönheit des Augenblickes. Vermutlich stammt diese Einstellung zu Zeit und Vergänglichkeit in Japan nicht nur aus dem Buddhismus. Auch die Natur Japans mit den Vulkanausbrüchen, Taifunen und Erdbeben konfrontiert die Menschen ständig mit der Vergänglichkeit. So hat das Volk schon von jeher gelernt, mit Katastrophen und gewaltsamen Veränderungen zu leben.

Hier im Myōshinan<sup>4</sup> pflegen wir die Begegnung der Kulturen und das Gespräch zwischen Ost und West. Das spiegelt sich in diesem

Buch. Es werden nicht nur abendländische Texte wie Werke von Hölderlin besprochen, sondern auch Texte aus dem Buddhismus und der japanischen Kultur. Einen Schwerpunkt bildet dabei die Philosophie des Zen - Meisters Dōgen (\*1200). Dōgen ist einer der wichtigsten Denker Japans und - wenn auch im Westen weithin unbekannt - einer der größten Denker der Menschheit. Weil Dōgen außer in den entsprechenden Kreisen der Zen-Übenden recht unbekannt ist, sind einige Erläuterungen hinzugefügt, die den Umkreis von Dōgen's Denken erhellen mögen.

Manche der Texte in diesem Buch sind aus konkretem Anlass entstanden, z.B. dem Tsunami in Nordjapan und dem anschließenden Atomunfall in Fukushima. Aber es sind keine Texte, die nur an eine bestimmte Situation geknüpft wären. Sie befassen sich mit der Vergänglichkeit und dem menschlichen Leiden daran. Aber es wäre keine Beschäftigung mit dem Buddhismus, wenn nicht auch die Lösung aus diesem Leiden angedacht wäre.

Beginnen wir den für unsere Zeit unbedingt nötigen Dialog der Welten mit einer Diskussion über die Vergänglichkeit der Zeit. Im Untertitel dieser Überlegungen heißt es: Hölderlin im Gespräch mit Zen-Meister Dōgen. Dōgen hat im 13. Jh. gelebt und Hölderlin im 18. Jh. Sie sind durch eine lange Zeit getrennt und sie haben in vollkommen anderen Kulturen gelebt. Aber beim Studium von Hölderlins Texten hatte ich immer wieder den Eindruck, dass der durch und durch deutsche Dichter Erfahrungen gemacht hat, die sich mit den Erfahrungen der Zen-Meister vergleichen lassen. Der Schwerpunkt dieser Untersuchung wird sich mit dem Denken der Zeit in den beiden Kulturkreisen in Deutschland und in Japan befassen. Eine ausführliche Untersuchung zu Hölderlins Dichtung wird an anderer Stelle vorgelegt.<sup>5</sup> Der Schwerpunkt der Auseinandersetzung mit Dōgens Denken liegt in diesem Buch auf

der Interpretation seiner wohl ‚philosophischsten‘ Schrift U-Ji 有時 -  
,Sein -Zeit‘.

- 
- <sup>1</sup> Daodejing, Nr.: 5 Himmel und Erde sind unparteiisch. Strohhunde sind ihnen alle Dinge. Der Edle ist unparteiisch; Strohhunde sind ihm alle Menschen.
  - <sup>2</sup> Zhuangzi, das klassische Buch der chinesischen daoistischen Weisheit, Kapitel 14.4
  - <sup>3</sup> Das Jahr des Hasen (2011) nach dem chinesischen Kalender soll nach der chinesischen Astrologie eher häuslich und friedlich verlaufen. Aber es war anders als erwartet durchaus von einigen Katastrophen gekennzeichnet. Schon Anfang März gab es das große Erdbeben in der japanischen Tohoku Region mit den nachfolgenden Katastrophen des Tsunami und der atomaren Unfälle in Fukushima.  
Der Grundstock für die Texte in diesem Band wurde in diesem Jahr des Hasen, geschrieben, dem Jahr das so viele Veränderungen gebracht hat.
  - <sup>4</sup> Myōshinan: 妙心庵 Myō: Geheimnis, Shin: Herz, Geist, An: Hütte. Myōshin bezeichnet im Buddhismus das Herz des Geheimnisses, den innersten Kern der Lehre. An ist die typische Untertreibung des Zen: Es ist nur eine kleine Hütte, nicht Großes. Das Myōshinan ist ein Zentrum der japanischen Teezeremonie, der Meditation und der Philosophie. Homepage: [www.teeweg.de](http://www.teeweg.de)
  - <sup>5</sup> Hälfte des Lebens, Auf der Suche nach der Ganzheit. Untersuchungen zu Hölderlins Dichtung; geplant Frühjahr 2015

# Teil I

## ABENDLAND

Denn immer lebt  
die Natur. Wo aber allzu sehr sich  
Das Ungebundene zum Tode sehnet,  
Himmlisches einschläft, und die Treue Gottes,  
Das Verständige fehlt.

Aber wie der Reigen  
zur Hochzeit,  
zu Geringem auch kann kommen  
Großer Anfang

Friedrich Hölderlin - Griechenland

### 3. Hölderlin: Die Apriorität des Individuellen

Das Wort von der reißenden Zeit entstammt Hölderlins Gesang ‚Der Archipelagos‘.

In einem Gespräch mit D. E. Sattler, dem Herausgeber der großen Frankfurter Hölderlinausgabe sagte mir Sattler einmal, ‚Der Archipelagos‘ habe lediglich ein rein historisches Thema. Zwar spricht Hölderlin in diesem Gesang vom historischen Untergang des antiken Griechenland. Aber damit verbunden ist das Verschwinden des Heiligen, die Orientierungslosigkeit des modernen Menschen und die Erfahrung des Fehls<sup>1</sup> wie Hölderlin sagt. Das ist keineswegs nur ein historisches Thema, es spiegelt die individuelle Erfahrung eines jeden Menschen, dass einstmals große Zeiten zerbrechen und nur noch die Trümmer übrig bleiben.

Im Gesang über das Griechenmeer spricht Hölderlin in historischen Zusammenhängen. Die alte Kultur Griechenlands ist vergangen. Was bleibt, sind nur noch Erinnerungen an die einstige Größe wie Träume. Aber es ist sein Traum, dass die deutsche Kultur und das deutsche Geistesleben aus dem Geist des Griechentums wieder neu erwachen werden. Diese Hoffnung betraf damals nicht nur das Individuum Hölderlin, sondern eine ganze Generation. Es ist ein ganz persönliches Leiden und Hoffen, das nicht nur intellektuell erlebt wird. Es ist die Hoffnung, dass es künftig wieder Menschen geben würde in einer unmenschlich gewordenen Zeit. Wie sagte Hyperion von den Deutschen?

(Sie sind) Barbaren von alters her, durch Fleiß und Wissenschaft und selbst durch Religion barbarisch geworden, tiefunfähig jedes göttlichen Gefühls.

Handwerker siehst du aber keine Menschen, Denker, aber keine Menschen, Priester, aber keine Menschen, Herrn und Knechte, junge und gesetzte Leute, aber keine Menschen.

Es ist nicht die Rede von einem individuellen Geschick, sondern vom geschichtlichen Geschick des Abendlandes. Aber geschichtliche Ereignisse prägen immer auch das individuelle Leben. Wir sind keine geschichtslosen Wesen. Die jeweilige Epoche prägt das Geschick ganzer Generationen. So ist das allgemeine Geschick immer auch ein individuelles. Ja, vielleicht ist es sogar umgekehrt: Wir erfahren immer zuerst unser Individuelles und erkennen erst danach, dass wir in einem allgemeinen verwurzelt sind.

In einem fragmentarischen Gedichtentwurf »Vom Abgrund nämlich haben wir angefangen« steht ganz oben auf der Seite wie ein Motto oder eine Überschrift der Satz:

Die Apriorität des Individuellen  
über das Ganze<sup>2</sup>

Das Wort von der Apriorität stammt aus der Philosophie Kants. Das Apriori ist dasjenige, das jeder Erfahrung vorausgeht.

Die Apriorität des Individuellen über das Ganze heißt, dass zunächst jedes Individuum für sich selbst erfährt. Erst dann kann aus dieser Erfahrung des Individuellen das Allgemeine oder das Ganze gewonnen werden. Die sinnliche Erfahrung des Individuums in seinem persönlichen Umfeld lässt später die Erkenntnis reifen, dass das Individuelle eingebettet ist in das Ganze. Mein persönliches Schicksal ist zugleich das Schicksal des Volkes, der Nation, der Epoche. Viele oder sogar alle Individuen einer Epoche haben ein gleiches oder ähnliches Schicksal. Mein individuelles Schicksal ist nicht unabhängig von dem Land oder der

Zeit, in die ich hineingeboren werde. Aber als Erstes erfahre ich mein ganz persönliches Schicksal, erst später lerne ich, dass eine ganze Generation Ähnliches erlebt oder erleidet. Das Erste aber ist immer das eigene Erleben.

Geschichte kann nur verstanden werden aus dem eigenen Erleben, dem eigenen Erleiden oder dem individuellen Glück. In einem Papier, das man als den Systementwurf des deutschen Idealismus<sup>3</sup> bezeichnet und in dem viele Ideen Hölderlins enthalten sind, heißt es:

Absolute Freiheit aller Geister, die die intellektuelle Welt in sich tragen und weder Gott noch Unsterblichkeit außer sich suchen dürfen.

Weder Gott noch die Unsterblichkeit sind außerhalb des Menschen zu suchen. Gott ist nach diesem Papier nicht etwas außerhalb von uns selbst, er entspringt der absoluten Freiheit der Geister, der denkenden und fühlenden Wesen.

In feuriger Rede fährt das Papier fort, dass ohne die Idee der Schönheit und ohne Ästhetik kein wirkliches Denken möglich ist. Ästhetik ist dabei nicht die Lehre von der Schönheit und den ästhetischen Gesetzen. Das Wort ist im ursprünglich griechischen Sinne gemeint und gedacht. Aisthesis αἴσθησις ist die sinnliche Wahrnehmung. Schönheit ist das Erscheinen der Dinge in ihrem eigenen Licht. Schönheit ist das von sich aus Scheinende, das deshalb in der Wahrnehmung aufschienen kann. Ohne die Sinne kann nichts erscheinen. Deshalb ist die Sinnlichkeit zugleich die Schönheit, die Ästhetik.

Zuletzt die Idee, die alle vereinigt, die Idee der Schönheit, das Wort in höherem platonischen Sinne genommen. Ich bin nun überzeugt, daß der höchste Akt der Vernunft, der,

indem sie alle Ideen umfaßt, ein ästhetischer Akt ist und daß Wahrheit und Güte nur in der Schönheit verschwistert sind. Der Philosoph muß ebensoviel ästhetische Kraft besitzen als der Dichter. Die Menschen ohne ästhetischen Sinn sind unsere Buchstabenphilosophen.

Die ‚Buchstabenphilosophen‘ denken nur aus dem Verstand ohne sinnliche Erfahrung. Die neue Philosophie, die in diesem Papier deklariert wird, darf und kann nicht ohne sinnliche Erfahrung sein. Die unmittelbare sinnliche Erfahrung enthält nicht nur sinnliche Wahrnehmungen wie Hören oder Sehen. Sinnliche Erfahrung kann nicht sein ohne Empfindungen wie Freude, Wohlbefinden oder Kummer und Schmerz. Sie sind der Schlüssel zum Verständnis des Allgemeinen und Ganzen.

In der modernen Hirnforschung wurden durch einen Zufall die Spiegelneuronen entdeckt. Der Italiener Giacomo Rizzolatti und seine Mitarbeiter entdeckten bei einem Schimpansen, dass bestimmte Hirnregionen so auf äußere Reize reagieren, als würde der Affe selbst die Tätigkeit ausführen. Die Hirnregion, die für das Ergreifen von Erdnüssen zuständig war, reagierte auch, wenn einer der Mitarbeiter eine Erdnuss nahm. Die Reaktion trat sogar dann auf, wenn der Affe das Geräusch von geöffneten Erdnüssen hörte. Auch wir Menschen reagieren auf Handlungen oder sogar nur Gesichtsausdrücke von Anderen, indem wir die Empfindungen der Anderen in uns selbst spüren. Wenn andere Kleinkinder weinen, reagieren Säuglinge, indem sie selbst in Weinen ausbrechen. Wenn wir bei stürmischem Wetter auf einem Schiff fahren und sehen, wie es anderen Mitreisenden übel wird, stellt sich fast sicher bei uns selbst ebenfalls die Übelkeit ein.

Sogar wenn wir von traurigen Ereignissen nur hören oder lesen, empfinden wir Trauer in uns selbst. Darum weinen so viele

Menschen bei traurigen Filmen. Für Aristoteles leitet dieses Mit-Leiden eine Katharsis, eine Reinigung ein, die unser eigenes Leiden lösen kann. Das Mit-Leiden muss aber so sein, dass die Katastrophe auf der Bühne unabwendbar ist und dass wir in eben derselben Situation auch nicht anders handeln könnten. Die Situation des Oidipus, der seine eigene Mutter heiratet, ohne es zu wissen, ist auch ein allgemeines Schicksal, mindestens der Möglichkeit nach. Wenn das Schicksal der Leidenden auf der Bühne dergestalt ist, dass der Zuschauer sagt: »Das geschieht ihm recht!«, dann stellt sich nur ‚Philanthropie‘ - Menschenliebe aber keine Katharsis ein.<sup>4</sup>

Weil wir selbst empfindende Wesen sind, können wir in Anderen deren Empfindungen nachvollziehen. Zugleich üben wir unser Mitgefühl mit Anderen und uns selbst, wenn wir fremden Ereignissen in uns selbst nachspüren.

Wenn darum im Folgenden oft von Geschichtlichem die Rede ist, dann kann die Geschichte nur verstanden werden aus dem eigenen sinnlichen Erleben. Umgekehrt kann auch die Geschichte das eigene Empfinden und die eigene sinnliche Erfahrung deuten helfen, indem unser eigenes Empfinden in einen größeren Zusammenhang gestellt wird.

---

<sup>1</sup> Der Fehl Gottes, Dichterberuf

<sup>2</sup> Anmerkung zur Rechtschreibung: Hölderlins Texte sind in der Schreibweise Hölderlins wiedergegeben, die häufig von der modernen Rechtschreibung abweicht.

<sup>3</sup> Das Papier wurde in den Schriften Hegels gefunden und ist in Hegels Handschrift geschrieben. Aber viele Ideen in diesem Papier sind eindeutig Schellings Gedanken. Der letzte Teil propagiert die ‚Poesie als Lehrerin der Menschheit‘, d.h. der Menschlichkeit und ist eindeutig auf Hölderlin zurückzuführen. Möglicherweise haben die drei Freunde zusammengesessen und einen Entwurf ihrer künftigen Aufgaben

geplant. Der begeisterte Ton des Papiers deutet daraufhin, dass Hegel eine feurige Rede Schellings niedergeschrieben hat.

<sup>4</sup> Aristoteles, Poetik Kap. 6, 1449b24ff. *Eleos* ἔλεος ist das Mit-Leiden, Jammer, Klage. Dies erzeugt *phobos*, φόβος Furcht und Schrecken. Phobos ist die panische Flucht, aber man kann nicht entfliehen, muss also den ganzen Schrecken mit leiden.

## 4. Die Vergänglichkeit

### 4.1 Hyperions Schicksalslied

In Hölderlins Briefroman Hyperion findet sich das berühmte Schicksalslied, in dem die Vergänglichkeit des Menschen beklagt wird.

Ihr wandelt droben im Licht  
Auf weichem Boden, selige Genien!  
Glänzende Götterlüfte  
Rühren euch leicht,  
Wie die Finger der Künstlerin  
Heilige Saiten.

Schicksallos, wie der schlafende  
Säugling, atmen die Himmlischen;  
Keusch bewahrt  
In bescheidener Knospe,  
Blühet ewig  
Ihnen der Geist,  
Und die seligen Augen  
Blicken in stiller  
Ewiger Klarheit.

Doch uns ist gegeben,  
Auf keiner Stätte zu ruhn,  
Es schwinden, es fallen  
Die leidenden Menschen  
Blindlings von einer

Stunde zur andern,  
Wie Wasser von Klippe  
Zu Klippe geworfen,  
Jahr lang ins Ungewisse hinab.

In den ersten beiden Strophen zeichnet Hölderlin ein idealisches Bild der himmlischen Genien, die schicksalslos wie schlafende Säuglinge immer auf weichem Boden im Licht wandeln. Die Menschen dagegen haben ein Schicksal, schwinden und fallen ruhelos wie Wasser von Klippe zu Klippe.

Die Genien sind namenlose Geister, die im ewigen Licht leben. Hölderlin nennt in diesem Lied keine Namen der griechischen oder römischen antiken Götter und auch nicht den christlichen Gott. Vielleicht deshalb, weil ihre Zeit vorbei ist, und sie nur noch wie ein Traum in unserem Geist weilen. In der Hymne Heimkunft heißt es:

Schweigen müssen wir oft; es fehlen heilige Namen,  
Herzen schlagen und doch bleibt die Rede zurück.

Hölderlins Hyperion lebt zur Zeit der Freiheitskämpfe von der türkischen Besatzung Griechenlands. Er leidet daran, dass die Zeit des klassischen Athen mit seiner vorbildhaften Hochkultur schon längst vergangen ist. Zur Zeit Hyperions gibt es nur ein klägliches Abbild längst vergangener Größe. Er kämpft auf der Seite der Russen gegen die Türken in der Seeschlacht von Cesme und kommt nur mit Mühe mit dem Leben davon. Desillusioniert wendet er sich von den Freiheitskriegen ab. Schließlich erfährt er, dass seine Geliebte Diotima schwermütig gestorben ist, weil sie vermutete, Hyperion sei in der Schlacht getötet worden. Als er schließlich nach Deutschland kommt, um sich weiterzubilden, findet er dort nur »Barbaren von alters her, durch Fleiß und Wissenschaft und selbst